

The Voice

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. IV

July - August, 1955

No. 4

TABLE OF CONTENTS

EXPOSITIONAL

Elias, ein Mensch wie wir. (Jak. 5, 16-17)	1
The Christian Pastor and His Flock. Hebrews 13:17-19	4

PRACTICAL

Choosing a Profession	7
-----------------------------	---

DENOMINATIONAL

Biblische Gemeindegewöhnung	10
Wie werde ich mit der Wehrlosigkeit fertig?.....	15

MUSIC

Sängerfeste	19
There is a Place So Dear to Me	21

CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

"A Survey of World Missions", J. C. Thiessen	22
---	----

ALUMNI SECTION

Preparation for Service via M.B.B.C and Waterloo College	23
---	----

CAMPUS NEWS	24
-------------------	----

Study to show thyself approved unto God, a workman that needeth not to be ashamed, rightly dividing the word of truth. — 2 Tim. 2:15.

THE VOICE

of the Mennonite Brethren Bible College

Vol. IV

July - August, 1955

No. 4

THE VOICE is the publication of the Mennonite Brethren Bible College, published bi-monthly in the interest of sound Christian teaching, and setting forth the doctrinal position of the institution. Printed by The Christian Press, Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg. Subscription price: \$1.00 per year. Send your subscription to:

THE VOICE, 77 Kelvin St., Winnipeg.

EDITOR:
D. Ewert

ASSOCIATE EDITOR:
H. Regehr

Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

Das neue Schuljahr.

So der Herr will, gedenkt das Bibel College am 3. Oktober wieder seine Türen zu öffnen. Die Anmeldungen kommen ein, und es sind gute Aussichten auf eine ansehnliche Schülerschar. Das bekanntlich reichhaltige Programm des College wird wieder geboten werden, und wir erwarten viel Segen vom Herrn in der Vorbereitung zukünftiger Arbeiter für des Herrn Weinberg. Wir freuen uns über die vielen, die in den vergangenen Jahren in den Räumen des College eine Ausrüstung bekamen, die ihren Dienst im Innen- und Auslande erweiterte.

Wie üblich bietet das College folgende Kurse: den theologischen Kursus, den Kursus in Christlicher Bildung, den allgemeinen Bibelkursus und den Musikkursus. Einzelheiten über das Lehrprogramm kann man im Collegekatalog erfahren. Man schreibe und bitte um diesen Katalog.

Am 3. und 4. Oktober wird die Registration vollzogen und es wird erwartet, daß die Studenten am 3. Oktober da sind, damit sie sich ordentlich orientieren können. Am 5. Oktober beginnt der Unterricht. Sonntag, den 9. Oktober, ist das Eröffnungsfest der Schule hier in Winnipeg.

Wir empfehlen das College mit allen seinen Arbeitern der Fürbitte aller Geschwister unserer Konferenz. Wer bekannt ist mit der Geschichte der Mission durch die Jahrhunderte, weiß welche Bedeutung christliche Schulen in dem Missionsprogramm Gottes gehabt haben.

D. Ewert.

EXPOSITIONAL

Elias, ein Mensch wie wir. (Jak. 5, 16-17.)

So spricht die Heil. Geschichte über einen Großen des A. Testaments. Kein Stammbaum, keine Jugendgeschichte ist uns von ihm gegeben. Von keiner Berufung wird erzählt. Haben wir doch sehr klar die Berufung des Mose, Jeremia, Jesaja, der Apostel u.a.m. Warum denn nicht auch die Berufung dieses Mannes Gottes? Kein Grabhügel des Propheten wird uns gezeigt. Gewiß hätte man den zum Ziel der Wallfahrten gemacht. Fast wie unerwartet taucht der Prophet in der Geschichte auf und spricht: "So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe, es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn."

Dunkle Zeiten waren über Israel gekommen. Der Baalsdienst Ahabs hatte sich noch zu etwas Schlimmerem entwickelt als der Kälberdienst Jerobeams. Der Name Jehovahs war fast aus dem Gedächtnis des Volkes verwischt. Der König stand unter dem Einfluß seiner gottlosen Frau. Wohl wußte er von Jehovah; doch er wollte nicht mehr an ihn denken. Da tritt ein Mann vor den König. Es ist Elia, ein Mensch wie wir. Sehen wir uns diesen Mann näher an. Ein großartiges Bild zeichnet die Schrift von ihm. Er tritt uns entgegen

I. als entschiedener Zeuge Gottes. 1. Kön. 17, 1. In göttlicher Vollmacht steht der Prophet hier. Seine Vollmacht geht soweit, wie sein Glaube und Gehorsam gehen. Wir lesen hier von keiner Weigerung des Propheten, wie es einmal bei Moses der Fall war. Elias hatte in seinem Leben eine Zeit gehabt, wo er schweigen mußte; denn Gott schwieg. Folglich hatte auch der Prophet keine Botschaft. Wenn aber Gott erst schweigt, dann sind in der Regel die Gerichte Gottes im Anzuge. Wir finden aber im Alten und Neuen Testament, daß Gott, ehe er Gerichte vollzieht, immer noch erst Gnade anbietet. Da hatte auch der Pro-

phet wieder zu sprechen. So kam es, daß der Prophet im Auftrage Gottes vor Ahab stand mit dem entschiedenen: "So spricht der Herr."

Sein Zeugenmut ist auch 18, 21 sichtbar: "Ist der Herr Gott, so wandelt ihm nach!" Da steht er vor den 450 Baalspriestern, die ganz bewußt die Gottlosigkeit fördern. Auf der andern Seite die Volksmenge, die sich von diesen gottlosen Priestern leiten ließ, weil sie selbst kein Bekenntnis mehr hatte. Er steht allein: mit einem Glauben, der Berge versetzen kann; mit festen Prinzipien, die aus seinem Glauben herausgeboren sind; mit einem Eifer für Gott und im Auftrage Gottes. Welcher Gott mit Feuer antworten wird, der sei Gott." Nicht Jehovah oder Elias wird hier auf die Probe gestellt, sondern Baal selbst mit seiner Priesterhorde. Baal wurde als Gott des Feuers verehrt. Nun soll er mit Feuer antworten. Das war eine entscheidende Stunde für Israel. Wohl schweigt das Volk; sie haben ja auch kein Bekenntnis mehr. Sie protestieren nicht; denn sie habens verlernt. Sie haben auch keine Zustimmung, weil sie Jehovah nicht soviel kennen.

Nun aber kommt der Sieg für das Reich Gottes. Das Werkzeug dabei ist der äußerlich schwache Prophet, der vom König gesucht wird. Immer noch haben solche Eliasseelen es fertig gebracht, das Reich Gottes etwas vorwärtszurücken. "Elias lebte im Worte; deshalb sah er die Macht des lebendigen Wortes." Er hatte ein Zeugnis für seinen Gott, auch wenn ihm gegenüber eine Menge der Feinde Gottes stehen. Der König selbst ist anwesend. Warum nimmt er denn jetzt nicht den Mann gefangen, den er in allen Ländern gesucht hat? (1. Kön. 18, 10.) Allen diesen Feinden gegenüber steht Elias, ein Mensch wie wir.

Wo hatte dieser "Mensch Elias" seinen Zeugenmut her? Ihm war Gott und

Gottes Gegenwart volle Wirklichkeit. Manchen Menschen wird das Zeugnis ausgestellt, daß die Verhältnisse etwas aus ihnen gemacht hätten. Bei solchen Zeugen wie Elias aber ist es anders: sie schaffen die Verhältnisse. Wenn wir uns nicht so oft von Menschen beeinflussen und von Verhältnissen bestimmen lassen, so würde unser Zeugnis auch größere Wirkung haben.

Die Entkräftigung unseres Zeugnisses kommt auch oft daher, daß wir nicht "opfern" können: Gegenwärtiges und Sichtbares, um Zukünftiges, jetzt noch Unsichtbares zu erlangen. Elisa opferte "Ochsen und Pflug". Jeremia opferte die Gunst und die Freiheit. Johannes der Täufer opferte schließlich seinen Kopf; die Jünger — ihre Netze und Schiffe; Paulus — alles, was für ihn Gewinn gewesen wäre. Daher auch die unwiderstehliche Kraft in ihrem Zeugnis.

Diese Kraft empfand auch die ganze Menge des Volkes damals auf dem Karmel. Die Vertreter des Baalsdienstes und auch Ahab, das Werkzeug der Gottlosigkeit, mußten schweigen; denn hier redete Gott durch Elias, einen Menschen wie wir. Doch Elias war mehr als nur ein Zeuge für Gott. Er steht hier vor uns als

II. ein unerschrockener Gerichtsbote Gottes. 18, 18. 21. 40; 21, 19-24. "Du verwirrst Israel," — eigentlich, wie andere übersetzen: ins Unglück stürzen. (Dasselbe Wort, wie in Jos. 7, 25) Die Strafe für die Sünde Ahab's ist Dürre: 5. Mose 11, 16-17. "Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten?" In Gegenwart des Königs wagte das Volk es auch nicht, verschiedene Stellung zu nehmen. Das ist Menschenfurcht. — "Du hast totgeschlagen, . . . verkauft, Böses zu tun . . . die Hunde sollen Isebel fressen." Das sind schwere Anklagen. Es muß gewiß nicht leicht gewesen sein, solches Urteil Gottes zu verkündigen. Aber Elias, ein Mensch wie wir, steht in Vollmacht der oberen Welt gegenüber einem Manne, der ausgerüstet ist mit Vollmachten von dieser Welt. Wer wird siegen? Vor dem Wort des Propheten neigt sich auch das Szepter des Königs. Das hat die Geschichte noch immer gezeigt: wenn man Gottes Propheten nicht hören wollte, änderte Gott schließ-

lich den Inhalt der Worte, und es wurde Gerichtsbotschaft. Wenn die Menschen aber erst rufen: "Der Herr ist Gott! Der Herr ist Gott!" dann haben die Gerichte ihren Zweck erreicht, müssen sich auf Gottes Befehl zurückziehen und einem gnädigen "Regen" Platz machen. Wenn aber Gott durch die Gerichte dieses Ziel nicht erreicht, dann heißt es bald weiter: "Er hat sie dahingegeben."

Welch ein ereignisreicher Tag in Israel: Volksversammlung in der Gegenwart Gottes, Miterleben einer furchtbaren Gerichtsszene, d.h. die Enthauptung der Baalspriester, womit die lange Zeit des göttlichen Gerichts zum Abschluß kam, und endlich das neue Leuchten der Gnade Gottes. Und im sichtbaren Mittelpunkt alles dessen steht Elias, ein Mensch wie wir.

Bei der Betrachtung dieses Mannes wird uns aber auch noch eine weitere Seite wertvoll. Er ist

III. der glaubensstarke Beter. Jak. 5, 17-18. Er betete, — er betete abermals. So verschloß er den Himmel und öffnete ihn wieder durch sein Gebet. Es war kein Rachegebet bei ihm im Hintergrund; sondern er hatte das Verlangen, sein Volk zur Buße zu bringen. Das Gebet des Gerechten war hier ein Glaubensgebet. Es waren hier auch nicht seine ersten Übungen im Beten; sondern ein geübter Beter betet hier. An diesem Beter, einem Menschen wie wir, wird uns gezeigt, wie man durchs Gebet göttliche Kräfte anziehen und ein Überwinder werden kann. Solche Menschen dringen in der öffentlichen Wirksamkeit durch, weil sie vorher durch ihr Gebet in Gott eingedrungen sind.

O daß wir von ihm lernen wollten, wie und wann zu beten! Dann würden wir mehr Selbsterkenntnis bekommen. Wir würden unsere Bedürfnisse sehen. Der Umgang mit Menschen würde sich oft anders gestalten. Durch den engen und oft wiederholten Kontakt mit dem Herrn würde er uns wertvoller werden. Er würde unser Ohr öffnen können, um zu uns zu sprechen, und dann unsern Mund öffnen, um die Botschaft weiterzuleiten. So war es bei Elias der Fall. So könnte es auch bei uns sein; denn Elias war ein Mensch wie wir.

Große Unternehmungen in Gemeinden

und Konferenzen können scheitern, weil hinter diesen Unternehmungen nicht gebeugte Knie der Priesterseelen sind, die den Feind aller gottwohlgefälligen Bestrebungen in die Flucht schlagen. Denn "wenn Christen beten, Satan flieht." — "Aller Uranfang eines neuen Lebens liegt im Verborgenen." Denken wir an Kol. 2, 6, 7: Wie ihr nun angenommen habt den Herrn Jesus Christus, so wandelt in ihm und seid gewurzelt und erbauet in ihm und fest im Glauben, wie ihr gelehrt seid, und seid in demselben reichlich dankbar.

Die Schrift verschweigt aber auch eine traurige Seite an Elias nicht. In 1. Kön. Kap. 19 zeigt er sich als

IV. den entmutigten Gottesknecht. "Es ist genug, so nimm denn, Herr, meine Seele." Der entschiedene Zeuge Gottes, der glaubensstarke Beter geht in die Wüste. Was ist die Veranlassung? — "Es ist genug. Sie stehen mir nach dem Leben." Mutlos geworden; — ein Mensch wie wir. Ein Bibelkommentar sagt zu der Stelle 19, 4, daß Elias anfänglich vielleicht auch die Absicht gehabt, an den Berg Gottes, Horeb, zu gehen. Dort hatte Moses, der Gesetzgeber, mit Gott gesprochen; hier wollte er, der Gesetzeserneuerer, ebenfalls eine Begegnung mit Gott haben. Hatte sein Erleben bis dahin doch manche Ähnlichkeit mit dem des Moses: Feuer beim Busch und auf Karmel; beide Eiferer für dasselbe Gesetz; beide zurückgewiesen. Warum sollte er nicht auch denselben Ort aufsuchen, an dem Gott zu Mose gesprochen? Je weiter er aber in die Wüste kommt, je mehr wird der Entschluß reif: "Es ist genug, so nimm denn, Herr, meine Seele!"

Der Wacholder scheint ihm der passende Platz zu sein: hier lege ich mich hin zu schlafen; wenn ich erwache, bin ich beim Herrn. — Gott aber hatte noch andere Aufgaben für ihn. Doch die konnte er nicht erfüllen, solange er in solcher Verfassung blieb. Eine Lektion war notwendig; die wollte Gott ihm am Horeb geben. Ein starker Wind, Erdbeben, Feuer, — so war das Gesetz einmal eingeführt worden, damit die Heiligkeit Gottes dem Volke vor Augen stünde. An dieses erinnert Gott den "Bundeserneuerer." In dem Sinne hatte Elias

auch gearbeitet. Doch er mußte hier feststellen: der Herr war nicht im Sturme, Erdbeben, Feuer. Um Seelen zu gewinnen, bedarf es eines stillen, sanften Säuselns.

Für uns ist die Frage: "Was hat der Prophet auf dieser Reise in die Wüste gelernt?" Jemand sagt: "Hier kam manches ans Licht, was vom Licht gestraft werden mußte." Ob der Prophet sich vielleicht seiner Kraft und seiner Bedeutung bewußt gewesen ist? Ob er, ein Mensch wie wir, sich vielleicht auch gefallen hat in seiner festen Stellung, die er für Gott eingenommen hat? Ob er es vielleicht ganz merklich empfunden hat, daß das Volk "groß" von ihm dachte? Hatte er doch das scharfe Gericht auf dem Karmel durchgeführt. Ganz ausnahmsweise erfolgreich war dieser Mann bis jetzt gewesen: Regen verhalten und Regen gegeben; besondere Erfahrungen hatte er in dem Hause der Witwe gemacht; der König erzitterte vor ihm; die Grundfesten des Baalsdienstes sind erschüttert worden. Doch sein eigentliches Ziel, Israel zu Gott zurückzuführen, blieb unerreicht. Hierin blieb der erfolgreiche Mann erfolglos. Da bricht er in die Worte aus: "Ich bin nicht besser, als meine Väter waren."

Für einen erfolgreichen öffentlichen Arbeiter ist es oft von großer Bedeutung, wenn er in gewissen Fällen erfolglos bleibt. Wenn er sich dann auch in die Wüste begibt, auch ohne einen Befehl von Gott dazu zu haben, und sich unter den Wacholder legt, so erreicht Gott doch, daß er ernüchert aus der Wüste zurückkommt. — "Eigene Wege führen immer in innere Nacht. Nie war die Gefahr gesegneter Gottesknechte größer als unmittelbar nach großen Erfolgen. Der größte Glaube und der schmachvollste Unglaube sind oft nicht weit voneinander entfernt. Wer ein offenes Ohr hat für die Welt, die uns jubelt, wird auch bald ein offenes Ohr haben für die Welt, die uns droht." Bewahre uns Gott in Erfolgen und in Mißerfolgen vor Unnüchternheit!

Das Bild wäre nicht vollständig, wenn die Schrift uns nicht auch noch den letzten Strich dazu gegeben hätte. Sie zeigt ihn auch als

V. den glorreichen Sieger. 2. Kön. 2, 1-ff. Die Zeit war gekommen, daß

der Herr den Propheten wegnehmen wollte. Die Arbeit dieses Mannes war getan. Der Herr hat ihm kundgetan, daß er weggenommen werden solle. Stille Ergebung lesen wir aus den Zeilen heraus. Er klebt nicht an der Erde. Er hält nicht fest an seinem Werk, das er begonnen, — die Prophetenschulen. Er hält nicht traurige Abschiedsreden. Er möchte nicht einmal einen Augenzeugen bei seiner Himmelfahrt haben. So geht er von Ort zu Ort, gleichgültig darüber, von welchem Platze der Erde er entrückt würde, solange er nur weiß, daß der Herr ihn von Ort zu Ort sendet. Auch denkt er noch liebend an seinen Begleiter und bittet ihn, zurückzubleiben, damit der nicht die weite Strecke gehen brauche. Die Dinge der Erde fesseln ihn nicht. Ewigkeitsgedanken beschäftigen ihn. Alles das spricht von Sieg. Auch das ist Sieg zu nennen, daß er

nicht vor Angst zittert bei dem Gedanken, vor dem Herrn zu stehen. Er war innerlich fertig für den großen Akt. Sieg ist es auch, daß der Herr ihm so einen glorreichen Abschied von der Erde bereitet: er wurde nicht entkleidet, sondern überkleidet. Auf dem Verklärungsberge finden wir diesen glorreichen Sieger wieder.

So hatte die Gnade Gottes ein großes Werk durch den Mann in Israel tun können; aber dieselbe Gnade hatte auch ein großes Werk in dem Manne getan. Wenn wir uns die wunderbare Geschichte dieses Propheten vorführen und im Blick auf den großen Erfolg vielleicht uns entschuldigend sagen wollte: "Ja, aber das war auch der große Prophet Elias," so sagt die Heil. Schrift, den einen zurechtweisend und den andern ermutigend: "Elias war ein Mensch wie wir."

H. Regehr.

The Christian Pastor and His Flock:

A grammatical analysis of Hebrews 13:17-19.

The section that we are about to analyze forms an integral part of the concluding and the more practical section of this great book. After the great treatise of the first twelve chapters, chapter thirteen is a kind of appendix in which the more personal traits of the epistle appear. The writer's thoughts flow quite naturally from one practical exhortation to another. Beginning with the social aspects of their life, the writer leads his readers on to point out the more religious duties.

Besides being exposed to temptations of various kinds both in the material and moral areas of life, the readers were in constant danger of being led astray by strange teachings. Moreover, the under-current of the Hellenistic culture which they breathed was against them and threatened to sweep them away from Christ. By urging them to pay close attention to the words of their present leaders, and by pointing them to the example of their past leaders, the author hopes to establish them more firmly in the faith.

Just who the writer is, we do not know; nor do we know anything of his whereabouts. Probably he was one of their leaders who was not with them at present. He knows their needs well and from his perspective can direct them effectively. His relationship with this Christian community was a close one and his concluding remarks are full of loving sympathy. The three verses under consideration give us some practical admonitions regarding the proper relationship between pastors and their flock. In vs. 17 we see the Christian pastors in the midst of their flock, and in vss. 18 and 19 the Christian pastor away from his flock.

CHRISTIAN PASTORS IN THE MIDST OF THEIR FLOCK vs. 17:

Their God-given Authority.

The writer after exhorting his readers to consider their religious worthies of the past (13:7), appeals to them to obey and submit to their present leaders. He must have had a reason for doing so.

In the light of the chapter, false teachings were making inroads on the church and unless they recognized some standard of authority the believers could be engulfed. So he charges them to obey. He does not threaten. The tense of the verb (present progressive) suggests that they were to make it a habit of obeying. Moreover, the Greek middle voice implies their active participation in this habitual practice. The verb obey (*peitho*) actually means "to persuade" but the meaning "obey" is also quite common. Both meanings are found in the papyri too.¹ They were to obey their leaders (*hegoumenoi*). Apparently the church had a number of leaders. Moreover, according to Hebr. 13:7, where the same word is used, these leaders were at the same time the preachers of the Word. Just where they stand in relation to the more common *presbuteroi* and *episkopoi* does not interest the writer, for he has an *ethisch-religiöses Interesse*.² The word "leader" as it is here found is common in the papyri where it is used of a superior in general, as a kind of "sheikh" or president, or praefect of a province.³ In the final greeting the church is divided into *hegoumenoi* and *hagioi* (saints). Some of these leaders had already died (13:7). In our passage they are *die vor Gott verantwortlichen Seelsorger*.⁴ These leaders, by virtue of their God-given authority, are to receive the loyal obedience of the members of their flock.

Not only are these leaders to be obeyed, but their authority, which they have in Christ, calls for loving submission too. Whereas the imperative "obey" implies a "following" the command to submit (*hupeiketete*) calls for "yielding." Bauer gives it as *weichen* and then in an applied sense *nachgeben*.⁵ Again the tense of the verb implies that they are to make "giving-way" a practice. The word is found only here in the New Testament. "Obedience to express in-junctions is crowned by submission to a wish."⁶ Buechsel says: "Die pietätvolle Unterordnung unter menschliche Amtsträger mit gottgegebenen Autorität der Seelsorge gehört hier zum Wesen der christlichen Frömmigkeit."⁷

With the two imperatives "obey" and

"submit" the writer has established the ruling principles which must govern the attitude of the members of the flock to their leaders. He is of course taking for granted that the rulers are true, and can be trusted for guidance. Although in the body of Christ all are brothers without difference, yet, unless God-given authority is accepted, the church cannot grow properly. There must be loyal obedience and loving submission.

Their Keen Sense of Responsibility.

After appealing to his readers to respect the authority of their spiritual leaders, he accentuates his appeal by showing them the responsibility that these leaders bear. The emphatic "they" (intensive pronoun) serves to bring out the personal obligations of the leaders. In using the descriptive phrase "keeping watch" (*agrapnousin*) the writer is probably leaning on Old Testament terminology, in which the prophets were frequently called watchmen (cf. Jer. 6:17; Ezek. 3:17ff.). The etymology of "keeping watch" is interesting — the verb coming from *agreo* (search) and *hupnos* (sleep), and so means "seeking after sleep", hence, "be sleepless", "be watching".⁸ Bauer concurs: *eigentlich wach halten, wachsam sein*, and then in an applied sense *auf etwas achten, für etwas sorgen*.⁹ These leaders are constantly watching over the souls of their members. Personal interests are being sacrificed for the sake of the flock. Although the word *soul* (*psuche*) is used with many different shades of meaning in the New Testament, here is clearly used to designate the carrier *des überirdischen Lebens*,¹⁰ and as such can be either lost or saved. The primary duty of the leaders is to seek the eternal welfare of the souls entrusted to them.

These leaders must give account to God some day. This thought greatly enhances the responsibility resting upon the shoulders of such men, and they ought therefore the more to be obeyed and yielded to. *Die Vergeltung ist im Neuen Testament wesentlich jenseitig, zukünftig, nicht gegenwärtig, diesseitig*.¹¹ There are those who feel that their work is so insignificant that it is hardly worth doing, but it is usually

large enough when it comes to giving an account of it.

Their Joys and Their Sorrows

It lies in the hands of the members to gladden or to grieve their leaders in their work of watching over souls. The purpose clause "so that they might do this with joy and not groaning" refers to the "watching" not the "giving of the account." If the members of the flock willingly follow their leaders, this will bring endless joy to their hearts as they watch over souls; if they resist the teaching of their leaders it will cause them to groan in their work. The word "groan" (*stenazontes*) denotes a "feeling which is internal and unexpressed."¹² It is used of the groaning of creation in Rom. 8:23; of anxious waiting in 2 Cor. 5:2; and of complaining in Jas. 5:9. It is an adverbial participle of manner. If the shepherds had to do their work with groaning, it would indicate that the members of their flock were not living up to the truth for which their leaders stood, and that would be unprofitable for the church. Many a leader groans because his hearers are out of sympathy with God's truth and hence his work appears to be "unprofitable" for his church. Such a situation often leads to *ein unerquickliches Verhältnis zu den Vorstehern, die Zerrüttung des Gemeindelebens, vielleicht gar die Gefährdung ihres Heilsstandes.*¹³

A CHRISTIAN PASTOR AWAY FROM HIS FLOCK vs. 18-19.

His Letter Asks for the Prayer of the Church

The writer is abroad, and since the petition to pray for him follows immediately upon vs. 17, we may assume that he was one of their leaders. The "we" is a literary plural and does not include others as is evident from the context. Whatever our conjectures as to the circumstances in which the writer found himself, he was in need of prayer, constant prayer (present progressive tense). We can never and must never become so self-sufficient that we can readily dispense with the intercessory prayers of the believers. I think we can

see the deep humility of the writer in his request, as well as his implicit faith in the efficacy of the prayers of God's humblest saints.

His Life Encourages the Prayer of the Church

Apparently rumours had come to his ears that his behaviour was in some way suspect. In order that they might be at ease, and that they might have courage to pray for him he modestly expresses his confidence in the rectitude of his actions and the purity of his motives. He has come to a firm conviction that as far as is known to him, his life is beyond reproach. *Mag er sich auch noch so ernstlich prüfen, so gewinnt er doch immer wieder die Überzeugung, ein gutes Gewissen zu haben.*¹⁴ He has a *kalos* (noble) conscience. Although *kalos* means *schön, lieblich, reizend, angenehm*; when applied to the inner man it means *sittlich gut*. Perhaps his absence had called forth some suspicions as to his motives for his absence, but he cannot find any reasons for accusation, because it is his most earnest desire to walk "nobly" at all times. The present tense of the participle "desiring" (*thelontes*) stresses the constancy of his desire to live such a noble life. Such a life encourages the readers to pray; leads them to put confidence in his leadership, and at the same time it calls for a similar attitude on their part toward the leaders which are at home with them.

His Absence Intensifies the Prayers of the Church.

As already mentioned, we do not know the reason for the writer's absence. However, he does make his speedy return dependant upon the prayers of the church. The comparative adverb *perisoteros* (more earnestly) modifying the verb "beseech" (*parakaleo*) accentuates his request for prayer on his behalf. *Parakaleo* is used with different meanings in the New Testament, such as (a) *das bittende Ersuchen um Hilfe*; (b) *der ermahrende Zuspruch*; (c) *die tröstende Hilfe.*¹⁵ The purpose of their fervent prayers is to speed up his return to them. That his presence with them

would add to their blessing in that they would be further built up in the faith, is implied. It is rather striking to notice his child-like faith in the power of prayer to change every life situation. Christian pastors away from home do well to emulate the writer of Hebrews and their churches would be enriched by heeding what the author of our book has to say to them too. If the pastor maintains such a high standard of Christian living problems of "obeying" and "submitting" will often be solved readily.

D. Ewert.

1) Moulton and Milligan, *The Vocabulary of the Greek Testament* (Grand Rapids: Erdmans Publishing Co., 1949), p. 500.

2) Buechsel, *Teologisches Wörterbuch zum Neuen Testament*, ed. Gerhard Kittel (Stuttgart: Verlag von W. Kohlhammer, 1949), II, 909.

3) Moulton and Milligan, *op. cit.*, p. 277.

4) Buechsel *op. cit.*, p. 909.

5) Walter Bauer, *Griechisch - Deutsches Wörterbuch*. 4th ed. (Berlin: Verlag Alfred Töpelmann, 1952).

6) B. F. Westcott, *The Epistle to the Hebrews* (London: Macmillan and Co., 1892), p. 444.

7) Buechsel, *op. cit.*, p. 909.

8) A. T. Robertson, *Word Pictures in the New Testament*, Vol. V (New York: Harper and Brothers Publishers, 1932), s.v.

9) Bauer, *op. cit.*, s.v.

10) *Ibid.*, s.v.

11) Buechsel, *op. cit.*, p. 170.

12) Moulton and Milligan, *op. cit.*, p. 588.

13) D. Eduard Riggenbach, *Der Brief an die Hebräer*, im *Kommentar zum Neuen Testament*, ed. Theod. Zahn (Leipzig: A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung, 1913), p. 447.

14) *Ibid.*, p. 448.

15) Grundmann, in *Kittel's Wörterbuch, op. cit.*, p. 547.

PRACTICAL

Choosing a Profession

In an age of increasing specialization and division of labor, the choice of a vocation constitutes one of the most difficult and perplexing problems which the Christian young people of our Mennonite Brotherhood have to face. For us as a people, who for many generations have lived in more or less sheltered communities, the new opportunities of an industrialized state and society have come with such suddenness, that we are not prepared to meet them properly. Our criteria for the evaluation of these various new vocations have not sufficiently crystallized to avoid confusion and to give wise counselling. Although we are still in the dawn of this new industrial and cultural era, as far as most of our Mennonite communities are concerned, we begin to realize that more than "vo-

cational guidance" (as offered in our public schools) will be necessary to direct our young people into such professions which will enable them to give a positive Christian witness, to maintain the connection with their own Church, and to preserve their spiritual heritage.

From the Christian viewpoint, the spirit of materialism is undoubtedly the chief obstacle in solving the problem satisfactorily. The primary consideration and the most important criterion that governs the choice of a profession in our present day, seems to be the prospect of financial remuneration. The first question that applicants for a "job" usually ask is this: How much do I get an hour? (Or perhaps per day or month). Closely related to this question are the

questions of the amount of leisure time, prospects of promotion, provision for disability or sickness, and pension upon retirement. We do not want to deny the legitimacy of these questions also for the Christian, but if they constitute the determining factors in our life, we need to remind ourselves of the words of our blessed Lord and Master: "For whosoever will save his life shall lose it" (Mk. 8:35).

It is not my purpose within the scope of this short article to discuss this problem in all its ramifications, but rather to point out some historical perspectives, and to emphasize some guiding principles which will enable us to think more soberly and scripturally about the subject and to give proper guidance and help to those who are in need of sound advice.

1. Historical Perspectives:

It is a relatively new phenomenon in our history that young people from our Mennonite communities enter the various professions of the industrial world. In Prussia, and in Russia, as well as in Canada and the United States, there was until a few decades back, only one basic profession which enjoyed universal approval, and that was **farming**. "Bibel und Pflug" was as much the symbol and motto of our faith as "hammer and sickle" have become the insignia of the Communist. The interplay of a number of important factors made it possible for our young men to choose farming as their vocation without much difficulty. One of these factors was the **force of tradition**. In fact, this tradition was so strong that there was actually little choice in the matter, and vocation became a hereditary thing. Because father and grandfather had been "Bauern" the son was expected to follow in their footsteps. Another very important factor which made it possible for young Mennonites to go into farming was the **availability of free or cheap land**. This aspect is often overlooked in an analysis of the question. If there had not been such marvellous opportunities for the "expansion" of the rural settlements in both Russia and America, our young men — and women — would have been

forced into other professions to make their living. But adequate provision was made for the "surplus" population of the older colonies in founding "daughter colonies". That this process was not without its very painful experiences is clearly seen in the so-called "landless problem" of the 'sixties' and 'seventies'. A third factor which must be considered in this historical background is the **lack or limitation of opportunity for professional training**. Until the turn of the present century there were very few university-trained men in the Mennonite settlements of Russia. In general, this would also apply to the Mennonites in Canada and the United States. It is true, there were a number of tradesmen in our villages, such as blacksmiths, carpenters, shoemakers, tailors, herdsmen, millers and last but not least, teachers. But all these occupations were intimately connected with the agrarian community, and those who practised these trades were not severed or separated from the fellowship of their kindred and the influence of their Church. Unquestionably this type of community life in rural areas had many advantages in fostering a spirit of group solidarity and in preserving a valuable spiritual heritage.

Unfortunately, this epoch in our history is rapidly coming to a close. We cannot rely anymore on isolation as a protective barrier against outside influences. The force of tradition does not prescribe a course of action for our young people in choosing a profession. The maxim "Go West, young man" is out of date since there are no more free "homesteads" on the western prairies which beckon him. On the other hand, to buy a farm and the necessary equipment in this mechanized age requires so much capital, that the young man cannot afford to become a farmer. Educational opportunities have been enlarged and extended, however, to make it possible for our young people to prepare for various professions. These basic facts result in definite new trends in all our communities which are evident even to a casual observer. According to the statistical report presented to the Canadian Conference of the M.B. Church at Coaldale, Alberta, on July 2nd, 1955,

only about 6% of the graduates of our Christian Mennonite high schools choose farming as their vocation. In B.C., the proportion is smaller still and amounts to less than 1%. That these trends cannot be reversed or changed is obvious. We must face these facts with a sober realism. If our young people do prepare and train for professional careers, it is important that our ministers, teachers, Y.P. Workers and parents, give them such counselling, that will enable them to make a proper choice. For the Christian the Word of God is the final frame of reference, and his Christian liberty is bounded by Scriptural principles. Paul admonishes the Colossians to submit their life in all things to the Lordship of Christ where he writes: "And whatsoever ye do in word or deed, do all in the name of the Lord Jesus, giving thanks to God and the Father by him" (Col. 3:17).

Let us briefly discuss several basic questions which every young Christian must be able to answer properly before he can choose a profession with a good conscience.

II. Guiding Principles:

For the purpose of greater clarity, let us put these principles into question form. 1.) **Does this profession weaken or destroy my Christian faith and testimony?** An admission, that such may be the result, decides the issue for the true Christian. There are many professions in which the Christian has no place. Every occupation which is connected with sinful and harmful practices or activities should definitely be eliminated from the range of possible choices. During the earthly ministry of Christ, the publicans were identified with the sinners and when a publican believed on Christ, he changed his vocation. The Christian cannot engage in any activity which implies or requires a compromise of his honesty and truthfulness. The Christian cannot accept any position which will reflect on his morals and which will weaken his ethical conceptions. Can you reconcile the "Christian vocation" with the vocation of a saloon-keeper, a bartender, a screen star, or anyone engaged in the entertainment

world? Can a Christian become a criminal lawyer or a party politician and remain faithful to the teaching of Christ?

What about the military profession? Can a soldier not witness for Christ in his profession? We do not deny this possibility, but the more important question is this: Does he witness **by his professions?** Is the profession as such consistent with the teachings of the New Testament? Presumably even a saloon-keeper can speak to his clients about Christ. In all doubtful cases a good rule for the Christian to follow is found in 1 Thess. 5:22, "Abstain from all appearance of evil." Let us consider another question which may serve as a guide in the choice of a vocation.

2.) **Does this profession provide opportunities for Christian growth and fellowship?** This is a very important consideration for the Christian. The members of the Apostolic Church "continued steadfastly in the apostles' doctrine and fellowship" . . . (Acts 2:42). There are serious objections to any profession which makes no provision for attending worship services and fellowship meetings. Recently it was brought to my attention that a number of our brethren in a certain community had turned down an offer from a paper mill because the administration expected them to work on Sundays. It takes a great deal of moral courage to take your stand on principles when such a stand involves the sacrifice of material gain.

Some vocations require prolonged separation from home and church (e.g. traveling salesman) and others even complete isolation from the brotherhood. Only in exceptional cases would a Christian be justified in following such a vocation where some of the basic conditions for the growth and development of a wholesome Christian life are lacking. In their youthful enthusiasm young people are inclined to overlook these facts and in later life they have to suffer the consequences of a wrong decision. Unfortunately, we have a growing number of "casualties" among our own people, and we have personally observed the tragedy of a wrong choice as expressed in broken lives and broken

homes. Trees which stand on the margin of the forest are the first to suffer from violent storms.

There is another question which deserves careful consideration. 3.) **Does this profession provide opportunities for a positive Christian witness?** Christ's challenge to all his followers is expressed in Acts 1:8, "...ye shall be witnesses unto me..." In all "honorable" professions the Christian can witness by a consecrated life, by his devotion to duty and faithfulness in all things. Perhaps in most professions opportunities present themselves to speak to others about Christ and to do personal work. That there are great differences between professions in this respect, however, will be readily admitted. Some vocations provide daily and direct contact with the physical and spiritual needs of man. When a survey was made among C.P.S. (Civilian Public Service) men at the close of World War II in which they could express their preference for a type of work that would be most satisfactory to them, it was found that hospital or medical work received the largest number of "votes". The reasons for such a choice seem obvious. These men preferred this type of service to work in soil conservation projects, reforestation, firefighting, etc., because it gave them a better opportunity to witness to their faith and convictions. It is gratifying to note, how

many men and women from our Menonite churches have gone into medical work as doctors and nurses in recent years. Ministering to the physical needs of men provides excellent contacts and favorable situations to minister to their spiritual needs. Another field which furnishes almost unlimited opportunities for a fruitful Christian witness is the teaching profession. (See article on: "The Challenge of the Public School" in *The Voice*, Vol. I. No. 3.) More and more of our consecrated young people choose this wonderful avenue for a positive Christian witness.

Naturally there are other things of great importance which must be considered in the choice of a profession, such as aptitudes, intellectual ability, chief interest, etc. God does not expect us to serve in any capacity for which he has not endowed us with the necessary gifts. (cf. 1. Peter 4:10, 11).

One conviction, however, has deepened with me through the years, and I want to leave it with you as a challenge: For an effective Christian witness in any profession, a thorough knowledge of the Bible and Christian principles is indispensable. The M.B. Bible College is dedicated to the great task of giving this preparation and training, and to enable our young men and women to make their vocation truly Christian.

J. A. Toews.

DENOMINATIONAL

Biblische Gemeindezucht.

Die neutestamentlichen Christen oder die Glieder der Gemeinde werden im Neuen Testamente öfters als "Heilige" bezeichnet. "Ihr seid das heilige Volk", sagt Petrus zu allen Gläubigen. (1. Pet. 2, 9). Als durch den Glauben gerecht und des Heiligen Geistes teilhaftig Gewordene hat die Gemeinde Jesu Christi die Bestimmung, auch in ihrem Wesen

und Wandel heilig zu sein. Es gilt der Gemeinde Christi das Wort: "Nach dem, der euch berufen hat und heilig ist, seid auch ihr heilig in allem eurem Wandel; denn es stehet geschrieben: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig". (1. Pet. 1, 15-16.)

Zur Heilung der Gemeinde der Heiligen von allem Unheiligen, das ihr an-

haftet, soll die Gemeindezucht dienen. Sie bildet einen Teil der Erziehung der Gemeinde. "Gemeindezucht im weitern Sinne", sagt Prediger C. Wächter in seinem kleinen Büchlein, 'Gemeindezucht', ist die Erziehung der Gemeinde, soweit dieselbe die Reinigung der Gemeinde vom Bösen zum Ziel hat". Der Herr der Gemeinde, Jesus Christus, will seine Gemeinde einmal dem Vater ohne Flecken und Runzel darstellen. Daher ist denn Christus auch selber der Zuchtmeister, der jede Rebe, die Frucht bringt, reinigt, daß sie mehr Frucht bringe, und jede Rebe, die nicht Frucht bringt, wegnimmt. Die Arbeit nun am einzelnen Gliede in der Gemeinde mittelbar oder unmittelbar durch den Heiligen Geist ist Gemeindezucht im engeren Sinne.

Der Ausdruck "Gemeindezucht" kommt von dem Worte "züchtigen". Wenn der Herr Jesus in Offenbarung 3, 19 sagt: "Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich", so hat dieses Wort eben den Inhalt von Gemeindezucht. Das Wort "züchtigen" (*paideia*) spricht von strafen, unterweisen und erziehen. Dieses alles soll auch in dem Begriffe "Gemeindezucht" enthalten sein. Objekte der Gemeindezucht sind Gemeindeglieder, die durch die Wiedergeburt Glieder am Leibe, und somit auch in der Gemeinde Jesu Christi sind. Zuchtmeister ist der Herr selber, der jedoch manche Mittel, wie Menschen, Gerichte usw., brauchen kann. Im engeren Sinn kann man von Gemeindezucht nur von einer biblischen Gemeinde sprechen, wo Wiedergeborene sich zusammenschließen, weil sie aus der Welt herausgerufen sind von dem Heiligen Geist.

I. Das Wesen der Gemeindezucht:

Das Wesen der Gemeindezucht ist von dem Schreiber des Hebräerbriefes schön zusammengefaßt wenn er sagt "...Mein Sohn, achte die Züchtigung des Herrn nicht gering und verzage nicht, wenn du von ihm durch Leiden heimgesucht wirst; denn wen der Herr lieb hat, den züchtigt er und geißelt jeden Sohn, den er als den seinigen annimmt. Haltet geduldig aus, um euch erziehen zu lassen! Gott verfährt mit euch wie mit Kindern; denn wo wäre wohl ein Kind, das sein Vater nicht züchtigt? Wenn ihr dagegen ohne

Züchtigung bleibt, die doch allen zuteil geworden ist, so seid ihr ja unrechte, nicht rechte Kinder. Ferner: wir haben doch unter der Zucht unserer leiblichen Väter gestanden und ihnen Ehrerbietung erwiesen; sollten wir uns da nicht noch viel eher dem Vater der Geister unterwerfen und so zum Leben gelangen?" (Heb. 12, 5-9 Menge).

Der Zuchtmeister ist also Gott selber, Objekt ist das wiedergeborene Kind Gottes, Ziel ist Erziehung zur geistigen Gemeinschaft mit dem Vater der Geister. Die Zucht ist ein Zeichen der Kindschaft und ein Beweis der Liebe Gottes und muß von allen Gotteskindern erwartet und gerne angenommen werden.

Es wird von einer Familie, in der ein rechtes Kind und ein adoptiertes war, erzählt, daß die Mutter den rechten Sohn für eine Verschuldigung strafen mußte. Der hingenommene Sohn sah, wie der rechte Sohn sich verschuldet hatte und wie er gestraft wurde. Da ging der hingenommene Sohn und tat die nämliche Tat, für die der rechte Sohn gestraft wurde. Die Mutter sah es, besann sich etwas und dann nahm sie den Schuldner und strafte ihn, wie sie ihren rechten Sohn gestraft hatte. Da sagte der adoptierte Sohn: "So, nun weiß ich, daß ich wirklich auch euer Sohn bin." Gerade an der Strafe ist das Verhältnis am besten zu erkennen. So auch mit einem Gotteskinde: die Strafe ist ein Beweis, daß Gott uns liebt und um uns besorgt ist.

II. Die Mittel, die Gott zur Gemeindezucht braucht.

Der große Gott bedient sich nun verschiedener Mittel, um seine Kinder oder auch Gemeinden, zu erziehen. Es ist vor allen Dingen die große Mission des Heiligen Geistes, die Welt wie auch die Kinder Gottes in der Gemeinde zu strafen und sie von der Sünde zu überführen (Joh. 16, 8). Wenn Paulus an die Römer schreibt: "Denn alle, die sich vom Geiste Gottes treiben lassen, die sind Gottes Kinder", (Röm. 8, 14 Menge) dann erinnert er an diese Arbeit des Heiligen Geistes. Und wenn er ermahnt, "Den Geist dämpft nicht" oder "Bertübet nicht den Heiligen Geist", dann un-

terstreicht er die Wichtigkeit dieser Arbeit des Heiligen Geistes.

2) Der große Gott braucht auch die **Predigt in der Gemeinde** als Mittel zur Gemeindezucht. Timotheus erhält die Aufgabe in dem Predigtamt, "Halte an mit Lesen, Ermahnungen und Lehren..." (1. Tim. 4, 13) und weiter, "Einen Alten... ermahne als einen Vater, die Jungen als Brüder"; (1. Tim. 5, 1) und weiter, "Solches lehre und ermahne". (1. Tim. 6, 2) Die Briefe der Apostel zeigen am klarsten, wie gerade die Predigt als Mittel der Gemeindezucht gebraucht wurde.

3) Es könnte auch sein, daß Gott **Gericht als Mittel für die Gemeindezucht** braucht. Gott muß manchmal die ganze Gemeinde strafen, um sie so zurück in Harmonie mit Gott zu bringen. Die Gemeinde zu Korinth ist ein Beispiel davon. In der Gemeinde waren eine Anzahl Gemeindeglieder gestorben, weil Gott in jener Gemeinde Gericht hielt. Es war eine ernste Gemeindezucht; dennoch diente sie als Mittel. In den Sendschreiben wird die Ermahnung immer wieder vor die Gläubigen gestellt, Buße zu tun, wo nicht, so werden Gerichte als Mittel gebraucht werden, um Gemeindezucht zu üben.

4) Die **gegenseitige Ermahnung der Gotteskinder** ist ein anderes Mittel der Gemeindezucht. Der Herr Jesus macht dieses sehr klar wenn er sagt: "Sündigt aber dein Bruder an dir, so gehe hin und strafe ihn zwischen dir und ihm allein. Hört er dich, so hast du deinen Bruder gewonnen." (Matth. 18, 15) Es handelt sich um Sünden, die die Gemeinschaft und Harmonie zwischen Bruder und Gott und auch zwischen Bruder und Bruder gestört haben. Ziel der Zucht an dem Bruder ist, den Bruder zu gewinnen und nicht rechthaberisch den Bruder zu demütigen. Dieses Wort betont die Verantwortung, die wir gegen den Bruder haben. Diese Aufgabe der Gemeindezucht für den einzelnen Bruder wird noch klarer zum Ausdruck gebracht in Gal. 6, 1. "Liebe Brüder, so ein Mensch etwa von einem Fehler übereilt würde, so helfe ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, ihr, die ihr geistlich seid: und siehe auf dich selber, daß du nicht auch versucht werdest." Der Dienst der

Ermahnung muß immer geheiligt sein. Er muß von jedem angenommen werden; denn es ist ein gewaltiges Mittel zur Erziehung der Gotteskinder. Niemand sollte selbstzufrieden glauben, daß er geistlich urteilen könne, und somit die Ermahnung der andern Gotteskinder nicht brauche. Wir sehen im besten Falle jede Sache immer subjektiv und brauchen das Urteil über unsern Wandel von den Mitbrüdern und Schwestern, die eben das sehen, was wir so oft und manchmal auch gerne übersehen.

5) **Ausschluß aus der Gemeinde** ist noch ein Mittel im Dienste der Gemeindezucht. Der Herr Jesus sagt in Matth. 18, 16-18 "Hört er dich nicht, so nimm noch einen oder zwei zu dir, ...hört er die nicht, so sage es der Gemeinde. Hört er die Gemeinde nicht, so halt ihn als einen Heiden und Zöllner." Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein..."

Der Ausschluß aus der Gemeinde hatte im Alten wie auch im Neuen Bunde zwei Stufen. Die erste Stufe war das Beiseitesetzen des Gliedes, das sich verschuldet hatte, zwecks Bearbeitung und Ermahnung von der Gemeinde, damit es zur Buße käme und in Harmonie mit Gott und Gemeinde wäre. Die zweite Stufe war, ein Ausschluß von allen Segnungen der Gemeinde. Es war das "Hinaustun" derer die böse waren. Dieses zum Schutze der Gemeinde, damit sie nicht ganz verpestet würde, aber zumeist, damit das irrende Glied den Ernst der Sache sehe und zur Buße gelange.

Paulus spricht von einem Gliede, das bearbeitet wurde aber noch nicht endgültig von den Segnungen der Gemeinde ausgeschlossen ist, in 2. Kor. 2, 6 wenn er sagt: "Es ist aber genug, daß derselbe von vielen also gestraft ist." Dasselbe sagt er auch zu den Thessalonicern: "So aber jemand nicht gehorsam ist unsern Worten, den zeigt an durch einen Brief und hab nichts mit ihm zu schaffen, auf daß er schamrot werde; doch haltet ihn nicht als einen Feind, sondern vermahnt ihn als einen Bruder" (2. Thess. 3, 14-15). Dagegen sagt er von andern: "Gott wird, die draußen sind richten. Tut von euch selbst hinaus, wer böse ist". (2. Kor.

5, 13) oder "Wir gebieten euch, liebe Brüder, in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi, daß ihr euch entziehet von jedem Bruder, der da unordentlich wandelt und nicht nach den Satzungen, die er von uns empfangen hat". (2. Thess. 3, 6) Paulus geht so weit, daß er boshafte Sünder dem Satan übergibt, "zum Verderben des Fleisches, auf daß der Geist selig werde am Tage des Herrn Jesu" (1. Kor. 5, 5) Hymenäus und Alexander wurden dem Satan übergeben, "nicht mehr zu lästern" (1. Tim. 1, 20). Dieses ist die endgültige Ausscheidung der böswilligen in der Gemeinde Jesu Christi. "Feget den alten Sauerteig aus, auf daß ihr ein neuer Teig seid" (1. Kor. 5, 7). Wie die Operation am menschlichen Körper zuweilen nötig ist, um dem Körper das Genesene zu ermöglichen, so muß in der Gemeinde auch zuweilen ein bestimmter Ausschluß stattfinden. Es ist der letzte Schritt in der Gemeindezucht. Dieses sollte natürlich mit innerer Trauer über den unbeugsamen Bruder und fortdauerender Fürbitte begleitet sein. Die Gemeinde wie auch der Gestrafte sollen unter dem Eindruck stehen, daß das Urteil der Gemeinde mit dem Urteil Gottes stimmt. Das Wort aus Matth. 18, 18 sagt: "Was ihr auf Erden bindet, das soll auch im Himmel gebunden sein". Es bedeutet nicht, daß der Himmel sich nach uns richtet, sondern vielmehr will es uns sagen, daß die Gemeinde das ausrichten, (binden) soll, was schon im Himmel vollzogen ist. Es ist schon im Himmel gebunden, und die Gemeinde soll es kundtun. Dieses bringt uns nun zu unserer weiteren Frage, und das ist

III. Schwierigkeiten für die Gemeinde im Üben der Gemeindezucht.

1) Die erste und größte Schwierigkeit in der Gemeindezucht ist **unsere alte Natur**. Gott muß heute noch oft von seiner Gemeinde wie von den alttestamentlichen Leuten sagen: "Sie wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch" (1. Mose 6, 3). In positiver Weise sagt das Neue Testament: "Den Geist dämpfet nicht" (1. Thess. 5, 19) oder: "Betrübet nicht den heiligen Geist" (Epf. 4, 30). Wieviel Mühe und Sorge machen wir

Gott gerade dadurch, daß wir uns nicht von seinem Geist strafen und erziehen lassen. Wenn der Heilige Geist bei jedem Gotteskinde zu seinem Rechte kommen würde, dann würde entweder der Herr kommen oder das tausendjährige Reich würde einsetzen, wie es jemand einmal so richtig gesagt hat.

2) Eine andere Schwierigkeit in der Gemeindezucht ist die **Gesetzlichkeit, mit der man straft**. Anstatt durch Liebe und Wohlwollen den gefallenen Bruder zu überführen, will man oft richten. Oft ist das Argument mit Wahrheit begründet; aber es wurzelt nicht in der Liebe. Gerade die Liebe soll nun der Ermahnung und Erziehung Kraft geben. Richten ist fleischlich, ermahnen ist brüderlich.

3) Eine andere Schwierigkeit in der Gemeindezucht ist eine **einseitige Betonung von Zucht**. Bei vielen ist der Begriff von Gemeindezucht gleichbedeutend mit Ausschluß. Sicherlich ist Ausschluß eines der Mittel in der Gemeindezucht, aber nicht das einzige. Daher geschieht denn auch oft der Fehler, daß man nur gewisse Leute behandelt, oft nur die, die sich nicht gut verteidigen können. Die Jugend und Frauen sind in der Gemeinde immer am leichtesten behandelt, und es kann sein, daß man nur für diese Gemeindezucht hat oder sie anwendet, und dieses nur im öffentlichen Strafen, wie Ausschluß aus der Gemeinde. Es kann sein, daß Gemeindezucht noch dazu dient, um den arbeitenden Brüdern die Anerkennung zu geben, daß sie den Mut haben gegen die Sünde aufzutreten. In manchen Fällen löst die Gemeindezucht dann nur das Problem des Leiters oder der Gemeinde, aber nicht das Problem des Gefallenen.

4) Ein sehr schweres Problem in der Gemeindezucht ist die **Unvorsichtigkeit der Gemeindeglieder**. Die Gemeinde ist nicht immer ein geschlossener Garten Gottes. Nur so oft ist das, was in der Gemeinde gesprochen wurde, auf die Straße getragen worden zum Spott der Welt und zur Untergrabung der Gemeindeglieder. Wer wollte sich der Gemeinde stellen und klar bekennen, daß er gefehlt hat, wenn er glaubt, es wird vor der ganzen Umgebung offenbar? Darum ist der, der etwas aus der Ge-

meinde hinausträgt, gerade so schuldig und sollte öffentlich behandelt werden, wie der, der in der Arbeit steht. Es ist unser Bruder und unsere Schwester, die in der Gemeindegucht steht. Jedes Glied sollte mitbeten und vor der Welt den Gestraften schützen.

5) Noch ein Problem oder eine Schwierigkeit ist die Tatsache, daß man Gemeindegucht nicht als Aufgabe aller Gemeindeglieder ansieht. Man läßt den Prediger allein ermahnen. Man meint, es sei eine Familiensache. Man stellt nicht die Schulter unter die Last. Oder wenn ein Glied behandelt wird, womöglich ausgeschlossen, dann sind solche, die es dem Ausgeschlossenen besonders halten und sprechen sogar urteilend über die Brüder, die die schwere Arbeit tun mußten. Es ist ein Verbrechen, und Gott muß solche Schwachheit oder Bosheit sicher strafen.

6. Nicht zuletzt ist die Schwierigkeit, daß wir heute nicht mehr die moralische Kraft haben, Gemeindegucht zu üben. Es erfordert viel Mut und Gnade, die Gemeindegucht nach allen Seiten hin zu pflegen. Es ist viel leichter, über die Sünden der Juden zu sprechen, als über Mißstände, die heute dem Werke Gottes hindern. Es ist viel leichter, Konferenzbeschlüsse zu fassen, als den einzelnen zu helfen, in die rechte Gesinnung zu kommen. Es ist am aller leichtesten, alles gehen zu lassen. Wenn dann der Leiter stark seine Abhängigkeit von gewissen Brüdern fühlt, wenn er jedem zum Munde sprechen will; dann ist für Gemeindegucht wenig Raum und nur blasse Hoffnung. Die Sendschreiben richten sich an die Leiter der Gemeinden und betonen ihre Verantwortung für den geistlichen Stand in der Gemeinde. Ist die Aufgabe groß und verlangt sie Mut und Weisheit von oben, so muß sie natürlich auch besondere Segnungen zur Folge haben. Kurz seien etliche genannt.

IV. Segnungen der biblischen Gemeindegucht.

1) Züchtigung ist ein Beweis der Gotteskindschaft. Nur ein Gotteskind kann von Gemeindegucht sprechen. Der Herr sagt ausdrücklich: "Welche ich lieb habe, die strafe und züchtige ich" (Offb. 3, 19).

So soll auch die Zucht der Gemeinde ein Ausspruch der Liebe der Geschwister sein. Die brüderliche Liebe ist das Wohlwollen für unsern Bruder oder unsere Schwester, und nicht nur ein sentimentales Gefühl oder gar ein unkontrollierter Zorn. Danken wir Gott für sein Interesse an uns, wenn er uns straft, selbst wenn er die Gemeinde dazu brauchen will.

2) Es dient zur Rettung für den Irrenden. "Wir gingen alle in der Irre wie Schafe. Ein jeglicher sah auf seinen Weg." Wie wollte Gott in uns die Geistesfrüchte erreichen, wenn er uns nicht strafen würde. Er braucht seinen Geist, die Brüder und die Gemeinde, und selbst wenn er Gerichte schicken muß, so ist es eine Gnadenerweisung Gottes.

3) Gemeindegucht dient als Bewahrungsmittel für die Gemeinde. Der Christ ist geneigt, nach mechanischer Sicherheit zu suchen. Manche wollen sie sogar predigen, aber die Schrift hat Warnungen von Anfang bis Ende für Gotteskinder. Immer wieder hat Gott eine Operation an seiner Gemeinde vollzogen, indem er den hoffnungslosen kranken Teil wegnahm und somit den Körper, die Gemeinde, genesen ließ. Daß Ananias und Saphira öffentlich und ernst gestarft wurden, diente der apostolischen Gemeinde zur Genesung. Das Gericht in Korinth war eine Gnadenerweisung für jene Gemeinde.

4) Nicht zuletzt sei erwähnt, daß die biblische Gemeindegucht die Ehre des Herrn wahrt. Es hat einmal jemand gefragt: "Was ist der Vergleich zwischen einem Weltmenschen, der als der beste in der Welt gilt, und einem Gotteskinde, das gerettet, aber eines der schwächsten ist. Die Welt mag sagen, alles spreche überwiegend für den Weltmenschen. Aber wenn wir daran denken, daß jedes Gotteskind den Namen Gottes trägt und ein Erbe des Himmels sein soll, dann steht die Sache anders. David war ein Mann nach dem Herzen Gottes in der Gesinnung, die sich in der Zucht erwies. Es muß jedes Spotten verstummen, wenn Gotteskinder Buße tun und sich unter der Zucht beugen. Wenn wir vergeben und beten, "erlöse uns von dem Übel", dann wird der Name Gottes geheiligt. Wenn ein Sünder Buße tut, so freut sich

der ganze Himmel, und wenn ein Gotteskind durch Strafe den Weg zu Gott zurückfindet, dann ist ebenfalls der Himmel froh. Und wenn die Gemeinde die Sünde straft, ohne den Sünder zu verwerfen, dann muß die Welt Achtung vor dem Herrn und seiner Gemeinde gewinnen.

Abschließend sei nur noch gesagt, daß man Gemeindegucht nie ohne Gemeindepflege beschauen soll. Es ist von der Pflege mehr gesagt als von der Gemeindegucht. Eines geht nicht von dem andern zu trennen; aber die Pflege muß der Zucht vorangehen. Wo der Hirte nur Zuchtmeister ist, da verkümmert die Herde. Der Hirte führet seine Schafe, er weidet sie und zur Besserung der Herde straft er auch.

Der Hirte soll einen Stecken und einen Stab haben. Der Stab dient, um das Lamm zu schützen, und der Stecken, der gewöhnlich einen Hacken am Ende hatte, dient dazu, um das Schaf an den Fuß zu faßen und in die Nähe des Hirten zu bringen. Die Gewalttat an dem Schafe mit dem Stecken diente dem Schafe zur Hilfe. Die Wunden wurden geheilt, und was sonst fehlt zur Genesung, wird am Schaf getan. Somit dürfen auch wir mit David sagen: "Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue... Sein Stecken und Stab trösten mich." Stecken und Stab sind nötig zur Bewahrung, der eine bewahrt vor Feinden von außen, der andere vor Feinden in uns. Gemeindegucht und Gemeindepflege sind Liebesbeweise für Gotteskinder. I. Redekopp.

Wie werde ich mit der Wehrlosigkeit fertig?

(Referat von Br. C. Wall (einem früheren Lehrer im M.B. Bibel College), gelesen auf einem Jugendtreffen in Deutschland. Dieser Artikel bringt die persönliche Ansicht des Schreibers zum Ausdruck, wie er die Lösung für dieses Problem findet.)

I. Das Feld.

Wenn wir uns mit der Idee beschäftigen, die bis dahin mit Wehrlosigkeit bezeichnet wurde, dann glaube ich, mit Recht behaupten zu dürfen, daß es bei uns allen eigentlich um die Frage geht: Darf ich mich von der Beteiligung am Krieg zurückziehen oder nicht?

Daß wir zu Friedenszeiten Friedenskinder sein sollen, daß wir nicht miteinander streiten und zanken sollen, ist klar. Wir verstehen es wohl, daß wir nicht die Freiheit haben, Rache zu üben. Da bedarf es keiner Beweise. Der Sinn der Schrift und das Wesen des Christentums fordert es. Das ist nicht mennonitisches Sondergut. Wer sich darin etwas zuschulden kommen läßt, sollte erwarten dürfen, daß wir ihm nicht Wehrlosigkeit predigen, sondern uns mit ihm über christliche Ethik unterhalten.

Wehrlosigkeit, Dienstverweigerung, Friedenseinstellung zur Zeit des Krieges,

beschäftigt sich, man dürfte wohl sagen, ausschließlich mit der Einstellung zum Krieg, obwohl man von Wehrlosen als Beweis ihrer Aufrichtigkeit die Beachtung der christlichen Prinzipien fordert.

II. Die Gefahr der Erörterung.

Besorgnisse über 3 Punkte sind mir vor die Seele getreten, als ich mich mit der Frage beschäftigte.

1. Machen wir hier Propaganda, versuchen wir, Menschen auf unsere Seite zu kriegen und sie dahin zu bewegen, daß sie so denken wie wir? Oder sind wir hier in einer Auseinandersetzung bezüglich einer Frage, die tatsächlich Brennfrage geworden ist? Ich weiß, bei einigen jungen Männern ist sie Brennfrage. Propaganda wird solche enttäuschen. Sind wir in der Auseinandersetzung begriffen, die nach dem göttlichen Willen fragt? die Gott und Menschen gegenüber aufrichtig ist, die willig ist, mit dem Leben zu rechnen? Wenn ja, dann werden wir befriedigt weggehen. Gott schenke uns Gnade, Fragenden behilflich zu sein, mit dem Problem fertig zu werden.

2. Die zweite Besorgnis. Hat bei uns, die wir uns zur Dienstverweigerung be-

kennen, die Lehre wirklich die Einstellung zum Leben geändert? Macht sie uns laufend zu bessern, mehr umgänglichen Menschen? Erwarten wir, daß solche, die sich mit uns dazu bekennen, wirklich mit uns den alten Menschen auch mehr und mehr ans Kreuz schlagen? Oder werden wir uns glücklich schätzen, wenn wir es dahin bringen, daß jemand sagt: "Ich will auch wehrlos sein." Sind wir mit Paulus an der Arbeit, das zu bewirken, was er mit folgenden Worten zum Ausdruck bringt: "daß Christus mehr und mehr Gestalt in Euch gewinne", oder sind wir auf eine Zustimmung aus, von der jedoch kein Einfluß auf die geistliche Entwicklung erwartet wird.

3. Wenn es zur Klärung kommt, wenn die Auseinandersetzung unter Gottes Leitung erfolgreich durchgeführt wird, wenn die Annahme erfolgt, wollen wir dann auch auf der Annahme der Konsequenzen bestehen? Sind wir uns klar, daß wir, um aufrichtig zu sein, uns auf alles gefaßt machen müssen? Sind wir willig, heute unsere Brüder aufzufordern, mit uns die Schafe mitten unter den Wölfen zu sein? den Andrang der Welt auf uns zu ertragen? alles hinzunehmen und zu sagen "Ich habe damit gerechnet, ich kann nicht anders?" Die Heilige Schrift warnt vor dem Wolf im Schafsfell, aber auch vor dem Schaf im Wolfsfell.

Sind wir uns dessen bewußt, was für Anforderungen an den gestellt werden müssen, der die Entscheidung zu treffen hat? Denken wir daran, daß im Falle der Zustimmung andere in Mitleidenschaft gezogen werden? Kennen wir die ganze Wucht des Sich-Entscheidens-Müssens? Sind wir dazu hier, uns brüderlich im Gehorsam Christi neu zu finden und zu vereinigen?

III. Das historische Element.

Bei der Erörterung der Frage über die Wehrlosigkeit kommen wir auch nicht an dem Gedanken vorbei, ob wir Dienst-Leistende als Nicht-Christen bezeichnen dürfen. Die Tatsache, daß dieselben Schriftstellen von Dienstverweigerern sowohl als auch von aufrichtigen und ernstlich denkenden dienstleistenden Gruppen als ethische Norm anerkannt werden, weist darauf hin, daß viel auf

die Auslegung und Anwendung der Schrift ankommt. In dieser Beziehung sind Entwicklungen im Laufe der Jahrhunderte bemerkbar. Guy Hershbergers Beobachtungen sind in dieser Beziehung schätzenswert. Wir dürfen hier die üblichen kirchengeschichtlichen Perioden im Auge behalten.

a) Das apostolische Zeitalter gibt uns keine Auslegungen der ethischen Prinzipien, die in irgendeiner Weise dahin deuten, daß besondere Rücksichtnahme auf Soldaten und Kriegführung genommen worden sei. Man weiß also nicht, wie die Apostel sich zum Soldatendienst einstellten. Die Mutmaßung, daß wahrscheinlich Soldaten nach der Bekehrung zum Austritt aus der Armee angespornt wurden, mag wohl berechtigt sein. Man kann sie aber nicht aus der Schrift belegen.

b) Die nachapostolische Zeit bis auf Konstantin hat sich entschieden zur Kriegsverweigerung bekannt. Christen durften nicht im Soldatendienst stehen. Die Kirchenväter haben in ihren Schriften unzweideutig darüber gesprochen. Junge Männer sind als Märtyrer gefallen, weil sie den Kriegsdienst verweigerten oder aus dem Soldatendienst ausscheiden wollten. Die Christenheit sah sich der heidnischen Welt gegenüber gestellt.

c) Die Periode von Konstantin bis zur Reformation zeichnet sich dadurch aus, daß man bemüht war, Staat und Kirche zu identifizieren. In den ersten Jahren dieses Zeitalters bemühte sich der Staat, die Kirche zu ihren Gunsten auszubeuten. In den späteren Jahren war es die Absicht der Kirche, den Staat zu ihrem Diener zu machen. In dieser Zeit fällt das Prinzip der Wehrlosigkeit völlig weg, mit Ausnahme kleiner Gruppen, die als Ketzer gelten. Die Kirche als solche heiligt den Krieg. Sie spricht, wo es in ihrem Interesse ist von den Soldaten, die im Kriege fallen, mit einer besonderen Anerkennung, und gibt ihnen den Heiligenschein.

d) In der Reformation teilt sich der Strom in 4 Adern.

1.) Die katholische Tendenz bleibt dieselbe.

2.) Die Lutherischen finden die Doppelte-Pflicht berechtigt. Christus und der

Staat machen Ansprüche an die Treue des Christen. Beiden gegenüber muß er gerecht werden. Über den Widerspruch hat der Christ sich keine Gedanken zu machen. Die Verantwortung hierfür übernimmt der Staat.

3) Die Calvinisten versuchen, die neutestamentliche Ethik durch die Regierung in Anwendung zu bringen und in der Weise die ungläubige Welt in die Schranken der christlichen Ethik zu zwingen.

4) Die Anabaptisten betonen die Trennung zwischen Staat und Kirche. Die Existenz des Staates wird für notwendig gehalten. Die Regierung ist Gottes Dienerin, ebenso wie die Gemeinde, jedoch auf einer anderen Ebene. Die Gemeinde hat die Aufgabe, das Reich Gottes zu bauen. Ihr Ziel ist, dem Herrn Jünger zuzuführen und diese dann in die Ebenbildlichkeit Jesu umzugestalten.

Damit ist der Anabaptismus auf die Basis der nachapostolischen Zeit getreten. Aber die historische Situation des 2. bis 4. Jahrhunderts kann nicht hergestellt werden. Damals war es möglich für Origenes zu sagen: "Christen kämpfen nicht, und die Christen bekleiden keine Staatsämter, weil sie ein höheres Interesse haben. Die Gemeinde Gottes bedarf ihrer Dienste, ihr Bemühen muß um die Rettung der Seelen sein." Die Anabaptisten hatten es nicht mit dem Heidentum zu tun, sondern mit Christentum, wenn auch wohl mit einem Christentum zweiten Ranges. Daher ist der subjektive Charakterzug bemerkbar, und man spricht kaum in so einer kategorischen Weise über das allgemeine Christentum, dem man gegenübersteht, wie es Origenes über das Heidentum tut. Bei ihnen war die Wehrlosigkeit eine persönliche Stellungnahme, die für sie aus der Deutung und Anwendung der christlichen Prinzipien floß. Es liegt ihnen nicht soviel daran, Andersdenkende zu verurteilen, als ihre Einstellung zu Gott zu bewahren.

Heute wären wir wohl dem Leben und der göttlichen Auswirkung gänzlich ungerecht, wollten wir die Wehrlosigkeit als fundamentale Bedingung für Christentum machen. Die Tatsache, daß wir im Leben Menschen finden, die unseren Heiland rühmen für ihre Sünden-

vergebung, das Zeugnis Seines Geistes haben und Früchte des Geistes zeitigen, trotz ihres Wehrdienstes, fordert uns ernstlich zu einer nüchternen Orientierung heraus. Kann es Menschen geben, die Wehrdienst leisten und doch Christen sind? frage ich. Könnte es möglich sein, daß es Christen gäbe, die anders getauft sind als wir? fragt ein anderer, die nach unserer Auslegung nicht zu den 144.000 Auserwählten gehören? fragt ein dritter, die nicht den Sabbat halten? fragt ein vierter. Und Gott antwortet im Leben: "Jawohl, es gibt solche." Das mag uns als Widerspruch erscheinen. Gott gibt jedoch das Siegel Seines Geistes ohne uns zu fragen. Die Tatsache, daß Gott den Frieden gibt, wo wir ihn versagt hätten, und uns ihn gibt, wo ihn andere uns absprechen würden, deutet sehr bestimmt auf das subjektive Element im Glauben hin. Jeder muß sich mit der Frage beschäftigen "Was verlangt Gott von mir?" Spricht Er zu mir das "Du aber" der Sonderaufgabe? Auf dieses persönliche Angesprochenwerden müssen wir bei der Auseinandersetzung unsere Aufmerksamkeit lenken. Ruft Dich Gott in die Kriegsdienstverweigerung? Dann nimm sie auf Dich als ein Teil des Kreuzes, das Gott Dir auferlegt hat, und verhalte Dich entsprechend. Denn Gott wird einmal mit Dir abrechnen und nach Deiner Treue fragen. Fühlst Du Dich frei zur Teilnahme am Militärdienst, dann wisse: Eines Tages muß auch Du Rechenschaft tun über Deinen Haushalt.

IV. Die biblische Begründung.

Wo liegt die biblische Begründung der Dienstverweigerung? Sie liegt für mich nicht in den üblichen angeführten Versen der christlichen Ethik: "Du sollst nicht töten" "Rächet Euch selber nicht!" "Liebet Eure Feinde". Diese sind allgemein anerkannte Lebensprinzipien, die in beiden Lagern respektiert werden, und also nicht als endgültig ausschlaggebend dienen können, weil sie keinen überzeugenden Eindruck machen auf solche, die sich zum Dienst verpflichtet fühlen, es aber mit der christlichen Ethik genau nehmen. Man darf wohl sagen, daß in der Regel Soldaten ehrenhafte Menschen bleiben. Auch sie nehmen das Gebot: "Du sollst nicht töten!" genau. Der

größte Teil bleibt in der Einstellung, daß man die Rechte der Gesellschaft respektieren soll. Nur wenige entwickeln sich zu willkürlichen Totschlägern. In der Regel wird man Soldat aus Pflichtgefühl dem Staat gegenüber oder weil man sonst keinen Ausweg weiß.

Es ist mir auch sehr fraglich, ob ich meine Dienstverweigerung damit gerechterweise begründen dürfte, daß die weltliche Regierung dem Reiche der Finsternis angehöre, wie manche behaupten wollen. Paulus spricht von ihr mit Hochachtung. So soll es auch bei mir bleiben. Der Regierung darf ich mich nur dann widersetzen, wenn nach persönlicher Überzeugung der Befehl der Regierung mit dem persönlichen Auftrag Gottes in Konflikt gerät. Wir haben auch in der Heiligen Schrift keine Anhaltspunkte für die Auffassung, daß ein christliches Land oder eine christliche Regierung ohne ein Heer fertig werden könnte. Man spekuliert wohl so, theoretisch ist das aufzubauen, aber realistisch ist es nicht. Das Leben kennt so etwas nicht. Und die Schrift schweigt darüber.

Ich kann meine Wehrlosigkeit nur damit begründen, daß ich den Ruf des Herrn gehört habe: "Ihr seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß Ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der Euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht" (1. Pet. 2, 9). Ich gehöre zu dieser Schar. Mich hat der Herr ausgesondert zu Seinem Zeugen. Diese Schar, von der Petrus hier spricht, ist zusammengestellt aus solchen, die zum Licht gekommen sind, die die Tugenden des Herren kennen, und die es zu ihrer Lebensaufgabe machen, die Heilsbotschaft anderen zu bringen.

Der Ruf, als Zeuge dazustehen, geht aber nicht nur an solche, die als Prediger dienen. Zeugen sind in verschiedenen Berufszweigen tätig. Sie sind Menschen, die als ihre Lebensaufgabe die Ausbreitung des Reiches Gottes ansehen. Das Bestreben in ihrer Arbeit ist darauf gerichtet. Sie haben auch ein Zeugnis von dem, was der Herr an ihnen getan hat. Solche Menschen, die diese Einberufung in diese Schar der Zeugen ge-

hört haben, sind meines Erachtens das königliche Priestertum. Diese Aussonderung zum Zeugendienst ist für mich die biblische Begründung für die Gehorsamsverweigerung der Regierung gegenüber, wenn sie zu den Waffen ruft, da Zeugendienst und Wehrpflicht nicht zusammen passen. Solcher Meinung ist man sogar in militärischen Kreisen. Denn der Soldat erwartet von seinem Kaplan nichts anderes als Seelsorgedienst, Reiches Gottes Arbeit. Verwickelt er sich in militärische Operation, dann verliert der Feldprediger seine Achtung als Geistlicher.

Ich richte niemanden und respektiere das Wort: "Was richtetst Du eines anderen Knecht? Er steht oder fällt Seinem Herrn." Ich kann jedoch meine Aufgabe als Zeuge Jesu Christi nur dann erfüllen, wenn ich als Wehrloser durch die Welt gehe. Diese Einstellung ist aber keine "Grünhaus-Überzeugung." Sie kam mir in meiner Jugend, reifte im Dienst des Roten Kreuzes auf den Schlachtfeldern in Polen und der Türkei während des ersten Weltkrieges, und fand ihre besondere Anwendung im Verhalten zu den Kommunisten, die Glieder unserer Familie umbrachten und uns völlig ausraubten.

Doch diese Einstellung bringt mir eine schwere Verpflichtung. Um würdiger Zeuge zu sein, muß ich mich beständig durch das Wort einstellen lassen. Hier stehe ich vor den Ermahnungen des Apostels Paulus, die mich persönlich ansprechen: "Ziehe den alten Menschen mit seinen Werken aus und ziehe den neuen an, der nach Gott geschaffen ist. (Kol. 3, 10, Eph. , 24) "Laß in Dir den Gehorsam des Glaubens aufrichten" (Röm. 1, 5) "Wachse heran zur göttlichen Größe (Kol. 2, 19). "Laß Dich darstellen vollkommen in Jesu Christi, heilig, unsträflich und ohne Tadel." (Kol. 1, 22, 28) "Sei der Welt gekreuzigt und laß die Welt Dir gekreuzigt sein". (Gal. 6, 14) Nur wenn ich im Gehorsam Jesu Christi verharre und Seine Direktiven für das Leben mit Ihm ernst nehme, kann ich ein Zeuge sein. Ich kann Seine Tugenden nur dann erkennen, wenn ich mich ihm zur Gemeinschaft hingebende. Ich kann nur dann in Frieden leben, wenn Er mein Friede ist. Das Bewußt-

sein der Einberufung in die Schar des auserwählten Volkes, die den Zeugendienst zu verrichten hat und das aufrichtige Streben nach Charakterentwicklung, Heiligungsleben, Zeitigung der

Geistesfrüchte, Seelengröße und größere Jesusähnlichkeit sind für mich die Bedingungen für meine christliche Wehrlosigkeit. Gott helfe mir, würdig zu sein, als wehrloser Mennonit dazustehen.

MUSIC

Sängerfeste.

Song festivals of various kinds have been common since ancient times. Frequently such festivals were associated with related activities such as celebrations connected with harvesting and the like. Because of the persistent appeal of the song there arose the desire to concentrate on this special form of expression, and the 'song festival' as such was born. Among Mennonite traditions it is probably one of the oldest and most deeply-rooted. Our oldest grandparents all speak of them with delight and with some pride.

When mention is made of a **Sängerfest**, most people are immediately interested, and wish to know when and where it is to take place. Such festivals have always been in great demand among our Mennonite people; they have always been enthusiastically received by both singers and public. A **Sängerfest**, in my mind, always stirs up ideas connected with the Jewish feast-days mentioned in Scripture and the festive spirit which seemed to accompany such occasions. Surely, for most of us, it is counted as a time of special blessing and spiritual rejoicing, and the deep desire to praise God "mit Herzen, Mund und Händen", is common to all.

A **Sängerfest** is a time of special benefit to singers and conductors. It helps to bring variety into the song service as such and it helps to break the steady routine imposed on any church choir. No wonder this event is anticipated by singers especially! Added to this, the singer receives more attention on such

occasions, so that in some small measure he receives a certain amount of "recompense" for the effort he has made throughout the year, as the case may be. A **Sängerfest** also serves as a kind of focal point toward which the renewed efforts made by a choir to increase its standard of performance can be directed. What choir is not willing to make special efforts to "do well" at such a time? Surely, we all need incentives of this type to bring out the best in us. Then also, certain songs that are not suitable to be sung at regular worship services may be ideal for such occasions, hence the musical diet offered at choir practices may be more balanced because such songs are usually very welcome at rehearsals.

Sängerfeste are also of special benefit to the church congregation. The influence exerted by music is a powerful one, as we well know, but the influence of the spiritual song is especially strong. Who has not been thrilled to the very core of his being or felt his hair "stand up" when the choir reached a particularly powerful climax? Who has not been stirred in the depths of his soul by some heart-searching heaven-inspired passages of beautiful music so that one feels a constriction of the throat and the "still small voice" seems to be heard? Emotions of this type, when based on spiritual impulses, are very wholesome for the Christian and help to give him that deep satisfaction that only the Christian can feel and that joy that comes from worshipping God in

spirit and in truth. Experiences of this kind help the Christian to counteract the worldly tendencies in singing and to see the shallowness and the hollowness of such music. In most cases, the congregation will feel that it has been on "Tabors Höhen" after a Sangerfest and that it has been a time of positive, spiritual blessing. It is not surprising to note that some people find it difficult to control their emotions at such occasions: that they feel like shouting "hallelujahs" along with the singers.

Sangerfeste also serve the purpose of placing special emphasis on the worshipful and spiritual aspects of a song service as such. The song and the singer are placed in a prominent position: the part played by the conductor is given special attention. Singers are encouraged to devote themselves more completely to their work and conductors to sacrifice more time for this important service. The high ideals of service in this capacity are considered anew.

A tradition which brings so many benefits to us should be upheld at all costs, and I am glad to see that interest in Sangerfeste seems to be on the increase everywhere. We know that spiritual blessings frequently come only after much "prayer and fasting", hence let us put more effort also into making our Sangerfeste more blessed occasions.

Before leaving the subject, however, I would like to list a few ways in which our Sangerfeste could perhaps be improved occasionally. These suggestions would not apply in every case, but I offer them as ideas that could perhaps find application here and there as the need arises.

1. I think the emphasis on mass-choir singing is frequently too great. The individual choirs in such a group should perform separately also. There need be no feeling of inferiority or the like. If a song is well chosen and performed as well as is possible, God will be glorified.

2. I would suggest that there be more "thematic" programs rather than so many "general" song festivals, particularly if several can be arranged in a single year.

3. There seems to be too much hesita-

tion on the part of some choirs to have a Sangerfest; nor should it be necessary that there be some special "Kurseleiter" or the like before one is attempted.

4. There should be an attempt made to have some form of "Gesangsgottesdienst" in the church services — perhaps once every two months. All the groups in the church should participate, or neighbouring choirs invited. The church will welcome such evenings, never fear.

5. An attempt should be made to get away from certain "concertistic" notions that have become associated with the performances at Sangerfeste. We must always do our very best, nor should anything less than the best be tolerated, but the motives must be pure.

6. There is a need to search out the "old" songs of high calibre that have disappeared from our repertoire.

7. Performances of suitable instrumental music should also be encouraged.

8. Plan to introduce some new features into the program. Many Sangerfeste show very little deviation from the traditional, sometimes stereotyped program. Perhaps a short play about music could be written and produced. A panel discussion on a relevant topic would be welcome, too.

9. More Non-Mennonites should be invited to attend our Sangerfeste.

10. Some thought should be given concerning the advisability of having some kind of "music festival" where feasible. This form of festival could be very beneficial as part of our "training" program, rather than perhaps our "worship" programs. Comparisons between performances are inevitable anyway, and are made constantly as it is. Our young people in particular receive very little instruction concerning proper standards in choosing or performing sacred music and the like. Occasions such as this could be designed to serve this need.

I hope these suggestions may be of some help. It is true that Sangerfeste should be carefully planned if they are to be as successful as they can be. I don't think that we are suffering from having too many Sangerfeste, and I would like to encourage all our conductors and singers to continue with the

good work even if it may mean conquering great difficulties. I know that your congregations will love you for it and you will feel the blessing of God on

your work. When are you having YOUR next Sangerfest? I want to be there!

Peter Klassen.

In this issue we are publishing a translation by Herbert Giesbrecht of the familiar gospel song "Ein Ort ist mir gar lieb und wert". Evidently this song was originally English and is attributed to Hugh Stowell. The German translation is by Ernst Heinrich Gebhard. We have not been able to locate the original words so Mr. Giesbrecht's translation is a translation of the German translation by Gebhard.

THERE IS A PLACE SO DEAR TO ME

*There is a place so dear to me
Where all from bondage are set free.
Here sings each soul with joy replete,
For this is God's blest Mercy Seat.*

Refrain

*O Mercy Seat, O Mercy Seat,
O wondrous Mercy Seat!
O Mercy Seat, O Mercy Seat;
here pardon is complete.*

*Here every trusting soul shall find
True gladness for the heart and mind,
And Christ becomes its drink and meat.
O ever precious Mercy Seat.*

*Here every foe becomes a friend,
And all dispute and strife must end,
And Satan's host must taste defeat.
O great and glorious Mercy Seat!*

*As if on wings of bird in flight,
The soul is lifted out of night,
And Christ the soul in grace does meet.
O blessed, blessed Mercy Seat!*

CHRISTIAN WORKER'S LIBRARY

"A Survey of World Missions", by John Caldwell Thießen. Published by the Inter-Varsity Press, Chicago 10, Ill., 1955.

For many years teachers in our Bible Schools have felt keenly the lack of good text-books in the various fields of instruction. It is to be regretted that most of the brethren of our Conference, who are in the position to write, are as a rule so occupied that it is practically impossible for them to serve our Brotherhood with literature from their pen. One of the areas of teaching where the need for good text-books was very apparent, was that of Missions; especially the history of Missions. Robert H. Glover's "The Progress of World-Wide Missions" has served as a text in many of our Bible Schools for a quarter of a century, and the book has much for which it can be commended. However, since World War II the total picture of the political, social, and national life of the world underwent such drastic changes that Glover's book became hopelessly out of date. Histories of missions should be re-written periodically in order to keep them up to date.

In the light of these factors, Thießen's new "Survey of World Missions" (a book of 500 pages) will be welcomed by all teachers of the history of missions. An appreciable amount of research-work has gone into the production of this volume and there is a wealth of detail that should make the study of missions even far more fascinating for the Bible student, pastor, or layman. The procedure, in general, is to devote one chapter to background material before the record of missions in a given land is presented. Just to illustrate: Chapter 9 "The Near East," Chapter 10 "Light in the Near East;" or again: Chapter 15 "Central Africa," and Chapter 16 "The Message of the Cross in Central Africa." The book is well outlined and has numerous charts which

add to the readability and usefulness of the book.

Those who look for the "whole" story of missions from their very beginning to the present time will find that the book has its limits, for the author has primarily the story of the modern missions in mind. The first chapter of the book is introductory, and after that only one brief chapter is devoted to bring the reader from Apostolic times to Carey. However, from Carey to the present day, thirty two chapters tell the exciting story of modern missions. Other books must be resorted to fill in the gap between the time of Christ and Carey. If we be permitted to suggest a "history of missions" from Apostolic times up to the time of Carey, Dr. V. R. Edman's "Light in the Dark Ages" will be found to be very satisfactory for this period of history.

May the story of the triumphant march of the Gospel through the many lands of this earth encourage us anew to do our share in the spreading of the Light! As our knowledge of what has transpired in the thrilling history of missions increases, may our hearts be stirred to action. "There remaineth yet very much land to be possessed (Joshua 13:1)."

D. Ewert.

HAS YOUR SUBSCRIPTION EXPIRED?

If the label on the envelope reads, Mr. Blank aug. '55, then your subscription expires with this issue. Please, send us your renewal by return mail. —Ed.

ALUMNI SECTION

Preparation for Service via M.B.B.C. and Waterloo College

"And they that be teachers (marginal reading) shall shine as the brightness of the firmament, and they that turn many to righteousness as the stars for ever and ever" Dan. 12:3.

Every student today must finally face the issue as to the method he or she will use to serve God and must meet the standards required for the chosen vocation. In the past few years some of our graduates have gone east to complete their Arts, begun at M.B.B.C., in order to qualify for teaching in secondary schools or to further train for the ministry. Since I have studied at Waterloo College, I can best write of the activities of our graduates in Ontario. Those who are settling down to teaching and preaching in Ontario, are not all from that province; they come from all the provinces east of the Rockies.

Some time ago brother Henk Visch, in an article appearing in "The Voice" answered the question: Why to Waterloo College after graduation from M.B.B.C.? By way of adding to what has been written, I would say that Waterloo College, with the full approval of the parent institute, the University of Western Ontario, has had the good sense to recognize the merits of our M.B.B.C., its aims and standards, and is desirous of giving our graduates all the credit they are able safely to give. I do not think that anyone is justified in thinking of Waterloo as having a lower standard than other schools on this account. It is doing our school a great service. This credit will be given our graduates as long as they continue the good work they have been doing so far. Our students are appreciated by the professors because they apply themselves to their courses more diligently, with greater interest, and with higher

motives than many other students in attendance there. My English professor, with reference to our graduates, can be quoted as saying that the old-fashioned way of digging into courses is still the best, that is, while one is a student, one should not try to be anything else.

One can, however, always be a Christian while attending classes at any university. Our students are appreciated for their active participation in the I.V.C.F. at Waterloo College, and at the Mennonite Brethren Church in Kitchener. Within these two institutions they have found wonderful opportunities for extra-curricular work. The other students of Waterloo College do know and feel that our graduates contribute little to the "school spirit", whatever that might be, but by and large they are respected, and, showing themselves friendly, are welcomed by them.

Now, after Waterloo College, what? This summer, for example, the brethren Rudy Bartel, Henk Visch, and Arnold Baerg, have attended the Ontario College of Education in Toronto for a ten-week course, a course which they will complete next summer with an additional five weeks. This fall they will teach at Eden High, Eganville High and Petrolia High respectively. They will be earning a livelihood, but what is more, they will endeavour to turn many to righteousness — a challenge which is worthy of acceptance by the best. No doubt they will experience a great gulf between their aspirations and their actual achievements, because they will, after all, be dealing with human nature. This has been the experience of many people, no matter what their vocation, and it will be our experience.

Other graduates of Waterloo College are entering mission work, abroad and at home. The John Esaus are in Africa,

the John Ungers are in Hamilton, working in Stony Creek nearby, and we are entering the Canada Inland Mission field, at Lindal, southwest of Morden, Manitoba. Some more, with either of these two broad avenues of service to God and man in mind, are entering Waterloo College this fall. Others will graduate next spring, and still others are planning to begin in the near future.

Both teaching and preaching with its

related aspects, are tried and proven methods of propagating the Gospel with its purifying influence. The teachers, it is true, will not so readily be able to bring an individual pupil to a decision for Christ, but what they are as Christian personalities will count for eternity.

Peter Penner '53.

(We wish brother and sister Penner the Lord's richest blessing as they begin their labors at Lindal, Manitoba. —Ed.)

CAMPUS NEWS

Our Teachers

According to Mrs. Janzen, Dr. H. H. Janzen is busy in Europe and is expected to be back during the latter part of September. He is actively engaged in preaching the Word and preparing for the coming Mennonite world conference.

Rev. J. A. Toews, who is in charge of the administration of the College in the absence of the president, attended the Conference at Coaldale and then went to B.C. to proclaim the Gospel for a short period. At present he is busy accepting applications for the coming school year.

Rev. D. Ewert has returned to Winnipeg after an eight-week summer course at Wheaton College.

Rev. H. Regehr, who also attended the Conference at Coaldale, has been active locally and is now busy preparing for the fast approaching school year.

Rev. J. Quiring and Rev. I. Redekopp are busily engaged serving their churches at Winkler and Elmwood, respectively.

Mr. and Mrs. Horch are busy with wedding preparations for their daughter Viola, while awaiting word from the American Consul. Mr. Horch has done "Kurse" work in B.C. during the past month.

Students.

John Pauls writes from Europe: "God has answered prayer and many souls have been saved. The people are looking for peace." John is singing the Gospel in Germany and will be back in Canada in time for College this fall.

Of our 1955 graduates, three will have entered the bonds of holy matrimony by the time this issue reaches the readers. Peter Isaak was married to Margaret Goertzen, Peter Klassen to Maggie Regehr.

A few of our former students will be leaving for Germany early in September to study at the Detmold Academy of Music. They are: Victor and Dorothy Martens, William and Lydia Reimer, and Wanda Dick. (Mr. Martens and Miss Dick graduated last June).

Former College students who have been to see the College office during the past two months are: Jake Friesen, Victor Neufeld, Mr. and Mrs. Peter Penner, and Mr. and Mrs. Rudi Janzen.

Residents of Eben Ezer Hall this summer included, among others, Rev. J. B. Töws and family. Their sons, John and Paul, have been working in the city while Rev. Toews has been away most of the time serving our conference in the interest of missions.

Mr. Kroeker, our Building Supervisor, has now completed the renovating of the last three class-rooms in the College Building. They look much brighter now with a new ceiling and a fresh coat of paint on the walls.

Erich Giesbrecht, one of our South American students, has recovered from his accident and has been helping Mr. Kroeker on the College campus.

Mr. Takashi Niwa, the Japanese student, has arrived in San Francisco and is on his way to Winnipeg via Vancouver. He is expected to arrive here during the first days of September.

The Office.

WORDS OF WISDOM.

"Wisdom is the principal thing; therefore get wisdom: and with all thy getting get understanding."—Proverbs 4:7.

REDEMING THE TIME

Making the most of the time, because the days are evil. *Eph. 5:16.*
Conduct yourselves wisely toward outsiders, making the most of the time.

Col. 4:5.

So teach us to number our days that we may get a heart of wisdom.

Psa. 91:12.

I never want to be unemployed or triflingly employed. —*J. Wesley.*

The person who makes the poorest investment of his own time is most likely to squander the time of others. —*Selected.*

Time is raw gold; prayer the mint in which moments are coined into heavenly wealth. —*Selected.*

Opportunities are born and die in the same day: there is time to win a victory before the sun goes down. —*Napoleon.*

Alas! How much precious time have I cast away without regret! . . . Lord, give me an hour-glass, not to be by me but in me, . . . an hour-glass to turn me "that I might apply my heart unto wisdom." —*Thomas Fuller.*

O that I could spend every moment of my life for God's glory!

—*David Brainerd.*

Tomorrow is the day when idle men work and fools repent. Tomorrow is Satan's today; he cares not what good resolutions you form, if only you fix them for tomorrow. —*David Brown.*

On the rim of Big Ben are these words: "Lord, through this hour, Be thou my guide, For by thy power No foot shall slide."

Our vacant hours are generally the most pleasing and useful to ourselves; we can scarcely employ them better than by consecrating them to the renewing of our strength by a sweet and intimate communion with God.

—*Herald of His Coming.*

No man in these days can afford an hour's spiritual sloth, for the pace of events is at lightning speed: a decade of years now sees changes that a century did not witness in the time of Alfred the Great, or a thousand years in the days of Abraham. —*A. T. Pierson.*

We must work the works of him who sent me, while it is day; night comes, when no one can work. —*John 9:4.*

My Hiding Place

Hail, Sovereign Love, which first began
The scheme to rescue fallen man!
Hail, matchless, free, eternal Grace,
Which gave my soul a Hiding Place!

Against the God who built the sky,
I fought with hands uplifted high —
Despised the mention of His grace,
Too proud to seek a Hiding Place.

Enwrapped in thick Egyptian night
And fond of darkness more than light,
Madly I ran the sinful race,
Secure—without a Hiding Place!

But thus the eternal counsel ran:
Almighty Love, arrest that man!
I felt the arrows of distress,
And found I had no Hiding Place!

Indignant Justice stood in view;
To Sinai's fiery mount I flew;
But Justice cried, with frowning face,
This mountain is no Hiding Place!

Ere long a heavenly voice I heard,
And mercy's angel soon appeared;
He led me, with a beaming face,
To Jesus as a Hiding Place.

On Him almighty vengeance fell,
Which must have sunk a world to hell!
He bore it for a sinful race,
And thus became their Hiding Place.

Should sevenfold storms of thunder roll,
And shake this globe from pole to pole,
No thunderbolt shall daunt my face,
For JESUS is my Hiding Place.

—Selected.